

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 17 (1975)
Heft: 91

Artikel: "Tu es adorable, Nelly ..." : Marlène Jobert als Nelly Wagner bei Claude Goretta
Autor: Schnetzer, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Tu es adorable, Nelly ..."

(Marlène Jobert als Nelly Wagner bei Claude Goretta)

Sie war 1965 eines von Godards Kindern von Marx und Coca-Cola ("Masculin-féminin"). Sie hat 1969 mit Charles Bronson unter René Clément einen Psycho-Thriller gedreht ("Le passager de la pluie"). Sie wirkte 1970 in einem französischen Kommerz-Krimi von José Giovanni mit ("Dernier domicile connu"). Sié stand 1972 mit Jean Yanne in einem Film über menschliche Beziehungen von Maurice Pialat vor der Kamera ("Nous ne vieillirons pas ensemble"). Sie - Marlène Jobert, der französische Star von Claude Goretas neuestem Oeuvre "Pas si méchant que ça ...".

Immer bekam sie in diesen Filmen quasi klassische Rollen zu spielen, wie sie der französische Film reichlich zu vergeben hat. Nicht schweizerischer Stolz des Schreibers allein ist es, wenn nun die Behauptung auftaucht, dass die Jobert nie so gut war wie gerade bei Goretta. Denn in seinem vierten Spielfilm nach "Le fou", "Le jour des noces" und dem Cannes-prämierten "L'invitation" hat ihr der Genfer Regisseur zusammen mit Charlotte Dubreuil die Person der Nelly Wagner sozusagen auf den Leib geschrieben.

So gelingt es der Schauspielerin in einer Zeit, wo anspruchsvolle weibliche Hauptrollen nicht nur in Hollywood rar geworden sind, den Prototyp der alleinstehenden, unabhängigen Frau, die alles andere als die sichere Einfahrt in den Hafen der Ehe erstrebenswert findet, perfekt zu verkörpern. Diese glaubt an die ungebundene Liebe, auch wenn dieses malträtierte Wort selten bis nie ausgesprochen wird. Sie geht in ihrer "aussichtslosen" Liebe sogar so weit, dass sie für den Geliebten zur Verbrecherin wird (ohne allerdings die rechtlichen Folgen tragen zu müssen. Wir sind nun ja allemal weit weg von den Dramen, in denen Freiheit der Frau schliesslich fast durchgehend mit schleichender Krankheit, Gefängnis oder Tod endete.)



Die scheinbare Aussichtslosigkeit ihrer Liebe ist begründet, wie ihr Verlobter Julien es zum Ausdruck bringt: Pierre Vaucher ist glücklich verheiratet, hat ein Kind und kann ihr keine zukünftige materielle Sicherheit bieten. Doch ist das für Nelly von geringer Bedeutung; sie glaubt an die Reinheit von Gefühlen, an das Ueberwältigende einer Begegnung. In dem Dreieck, das sie mit Pierre und Julien bildet, ist ihr klar, dass sie sich mit Herz und Verstand für Pierre entscheiden muss. Sie ist ja nicht der berechnende Typ, dessen Verlangen einzig nach matrimonialer Ausgewogenheit giert. Keinesfalls darf hier der Vorwurf der Vor-Emanzipation angebracht werden, für die Frau als Spielball ihrer Emotionen sei nur der existenzsichernde Mann als Retter bedeutsam.

Im folgenden will eine Skizze den Handlungsablauf von Gesichtspunkt der Hauptdarstellerin aus betrachten.

Aus dem Tagebuch der Nelly Wagner ...

Bei ihrer Arbeit in einem kleinen Postbüro wird sie eines Tages von einem Maskierten mit den Worten "L'argent, vite!" aufgeschreckt. Als ein Schuss die Deckenlampe in Scherben fetzt, fällt sie in Ohnmacht. Beim Erwachen muss sie feststellen, dass der Mann nicht das Weite gesucht hat, sondern sich um sie kümmert, ihr die Wange tätschelt, um sie wieder zu Bewusstsein zu bringen. Wie sie sich später erinnert, war es hier, wo sie zu ihm Zuneigung gefasst hat, da er dabei ihren Kopf mit der andern Hand gegen den harten Boden abschirmte. Im Moment allerdings ist ihr das noch nicht bewusst, sie hofft, nie mehr mit ihm in Kontakt zu kommen. Doch avisiert sie auch nicht die Polizei, stopft gar das Loch in der Decke mit Kaugummi, holt die Kugel heraus und beseitigt sie.

In der Folge wird sie vom Möbelschreiner Pierre Vaucher nicht in Ruhe gelassen. Erst will er absurdweise die zerschossene Lampe bezahlen, später möchte er, dass sie sein Tun versteht; verlangt, dass sie seiner Situation als Jungunternehmer, der keine Arbeiter entlassen will und deshalb die Lohngelder zusammenklaut, Verständnis entgegenbringt.

Sie sieht die Abfalldeponie, in der er die unverkäuflichen Möbel verbrennt, wird sachte immer mehr in die Affäre verwickelt, obwohl sie sich zuerst dagegen wehrt, als Mitwisserin Komplizin zu werden. Nur zögernd meint sie: "En effet, vous n'avez pas l'air si méchant que ça ...". Richtig wird ihr Verhältnis zu Pierre an dem Tage fixiert, als er bei einem Einbruch in einen Supermarkt eine Glastüre nicht bemerkt und sich dabei verletzt. Sie hilft ihm mit der Sanitätstasche aus der Post und gibt ihm die Schlüssel zu ihrer Wohnung, damit er sein Hemd waschen kann. Beim Bügeln des Kleidungsstücks erfährt sie von seiner Frau, will nicht verstehen, dass diese von allem nichts weiß. Er bleibt bei ihr.

Ihre Komplizenschaft vervollständigt sich, als sie selber einen Ueberfall begeht, das Geld im selben Baumversteck wie er birgt und später mit ihm zusammen einen originellen Einbruch mit fiktiver Bombe in einem Bahnhof verübt.

Ihre Liebesbeziehung zu Pierre etabliert sich. Es resultieren daraus Probleme in ihrem Verhältnis zu Julien. ("Freiheit bedeutet nicht, dass ich mit jedem schlafen muss" - "Ich will nicht den einen mit dem andern betrügen.")

Am Schluss bleibt sie allein, genauso allein wie Pierres Frau Marthe, mit der sie in der letzten Einstellung vereint ist, ohne mit ihr Ken-

takt zu haben. Mitten in einer dörflichen Theatervorstellung tauchen Detektive auf. Sie sind Pierres Trick mit den doppelten Motorrad-Kontrollschildern auf die Schliche gekommen. Pierre spielt seine Theaterrolle noch zu Ende, schaut beim Schlussapplaus Nelly bedeutsam an, sie schaut nach hinten, sieht die Uniformierten, ahnt etwas und geht hinaus.

Sie muss zusehen, wie Pierre eskortiert im Polizeiauto wegfährt, eine Treppe höher wird Marthe von Pierres Vorarbeiter getröstet.

Die Schauspielerin zwischen Rolle und Darstellung

Marlène Jobert, die Französin, als schweizerische Postangestellte, wie geht das auf?

Das ganze postalische Umfeld, in das Goretta die Schauspielerin stellt, erweckt beim Zuschauer den Eindruck von Harmonie zwischen Person und Rolle. Das heisst, Marlène Jobert spielt Nelly Wagner, und das überzeugend. Wenn man genau hinschaut, merkt man allerdings, dass diese Nelly nur halb Rolle ist, halb aber Schauspielerin.

Angestrengt durch die Brille schauend, wähgt sie beispielsweise allein im Postbüro Päckchen, notiert das Gewicht und legt sie weg. Das ist sachlich falsch, da ja das Gewicht für die Frankierung und Bezahlung durch den Absender eine Rolle spielt; der Postkunde müsste also in der Szene anwesend sein.

Dann vermisst man beim Sortieren von Briefpost durch Nelly das martialische Tempo, das eine gut schweizerisch Instruierte in diese Arbeit legen würde. Nelly beguckt erst jede Adresse, wiegt den Brief in der Hand und legt ihn dann gemächlich in ein Fach des Sortiergests.

Beide Szenen stehen natürlich nicht dokumentarisch als Beleg für die schweizerische oder eine beliebige Posttätigkeit, sondern dienen hauptsächlich als Träger der Spielfilmhandlung. Nelly ist hier nicht wichtig als Postangestellte, sondern als Frau, die einen Anruf erwartet, oder als Schauspielerin, die in einem Mittelraum verdeutlicht auf das Fortschreiten der Haupthandlung (hier: auf den nächsten Schritt des Hauptdarstellers) hinweist.

Das Gequälte und Spielerische der Jobert, das nur genau betrachtet unecht wirkt, füllt erstens eine Einstellung mit schauspielerischem Können und bereitet zweitens auf nachfolgende Ereignisse vor. Ueberdings wird hier Nellys Charakterdarstellung expliziert: Sie schwankt noch, hat sich nicht eindeutig entschieden oder bemüht sich um eine Lösung.

Nelly Wagner – eine Frau von heute?

Wie weit Marlène Jobert bei Goretta einen Typ verkörpert, dem die Frau von heute in vielen Zügen entspricht, ist mir nicht ganz klar. Das vorliegende Bild müsste analytisch ausgewertet und mit entsprechenden wissenschaftlichen Untersuchungsdaten verglichen werden, um haltbare Schlüsse zu ermöglichen.

Doch lassen sich mindestens gewisse Merkmale herauskristallisieren. Nelly nähert sich altersmäßig den Dreissig, ist ledig, arbeitet in einem Beruf. Dieser erfüllt sie nicht übermäßig, sie arbeitet eben, weil sie muss, weil sie sich damit einen Freiheitsraum erhalten kann. Nelly hat keine Freundinnen, dafür ist sie wohl zu alt und ja auch nicht verheiratet. Sie hat natürlich einen Freund, der als männliches Gewohnheitstier Ansprüche an sie stellt, gar einen Rasierapparat und Pantoffeln in ihrer Wohnung installieren will. Nelly ist nicht unbedingt sehr konsumfreudig, verzichtet auf die Anschaffung eines Autos, fährt dafür Solex und spart wohl jeden Monat eine rechte Summe.

Ihr gesellschaftliches Umfeld besteht aus den Postkunden, aus den Dorfbewohnern also, mit denen sie auch in der örtlichen Gaststube zusammentrifft. Ihre Erlebnisse verarbeitet sie in einem Tagebuch, wodurch sie einen Teenagerzug erhält. (Diese Gewohnheit kommt noch von ihrer Kindheit her, wo sie oft allein war.)

Die Tatsache, dass Nelly von Paris kommt, ist für die Person nicht von Bedeutung, da dieses Kennzeichen von Goretta sicher nur eingeführt worden ist, um Marlène Joberts Paris-Französisch nicht in Gegensatz zu entsprechenden Westschweizer Dialekten zu setzen. (Man hat jedenfalls nicht den Eindruck, Nelly sei eine niedergelassene Ausländerin.)

In diese ausgegliche, aber nicht absolut befriedigende Situation kommt nun ein Mann hinein, der eine Dreiecksbeziehung entstehen lässt. Doch bleibt das Nebensache, wichtiger ist die Tatsache, dass damit in ein ruhiges Gewässer wie Nellys Alltag Leben kommt. Relativ leicht gelangt Nelly in ihrer gewöhnlichen Welt zur Bewunderung des Gangsters, insbesondere, als er für sein Tun uneigennützige Motive vorweisen kann. Das Aussergewöhnliche nimmt von ihr Besitz, sie beginnt den neuen Mann zu lieben. "C'est comme ça!", sagt sie zu Julien, will sich entschuldigen, bricht in Tränen aus, als dieser weibliche Standpunkt nicht akzeptiert wird.

Wie kurz das Abenteuer sein wird, daran will sie gar nicht denken. Wichtig ist ihr das Leben im Augenblick, das intensive Erleben, das Helfen auch.

Tatsächlich würde es auch schwerfallen, eine Prognose für Nellys Leben nach dem Film zu stellen. Wie kann sie wieder freundlich lächelnd an den Postschalter zurückkehren, nachdem sie festgestellt hat, dass Geldklauen immer noch besser als nur Briefestempeln ist? Natürlich ist die Episode für sie nicht Ausgangspunkt einer Verbrecherkarriere, da das Delikt hier schon zweckbestimmt und persongebunden war.

Bestimmt wird sie auch nicht zu Julien zurückkehren. Doch lassen wir die Spekulationen.

Marlène Jobert – die Schauspielerin

Vom schüchternen Mädchen Elisabeth bis zur selbstbewussten Nelly, von Godard bis Goretta, sind es fast zehn Jahre. 1965 spielte Marlène Jobert noch zu einem guten Teil sich selbst. Inzwischen wurde sie von der Filmindustrie, nicht aber unbedingt von erstklassigen Regisseuren gebildet. Aus dem Mädchen mit blonder Brigitte-Bardot-Frisur in "Masculin-féminin" ist eine Frau mit dunklem Kraushaar und weniger Märzenflecken als auch schon geworden. Sie hat es gelernt, eine Rolle zu spielen, ist ein Star geworden, wenn auch nicht einer der bestzahlten. Ihr Handwerk hat sie gelernt, sie verfügt heute über die selben darstellerischen Fähigkeiten wie andere Größen des französischen Films, nur wendet sie sie dosierter an. Sie ist keine von denen, die herumschreit, mit andern Ohrfeigen austauscht, Krachszenen am Laufband hat, künstlich humoristisch ist und immer ein Lächeln im Mundwinkel auf Reserve hat. Nein, wenn schon einmal eine Auseinandersetzung vorkommt, wie bei Goretta unter der Eiche, nachdem Pierre das von ihr beschaffte Geld nicht annehmen will, dann bringt sie ihre Wut voll und kreischend in einem Ausbruch an den Mann. Wird sie nicht vollgenommen, macht sie sich davon, ohne klein beizugeben. Sie weiß, dass das Recht auf ihrer Seite ist.

Ausserdem ist viel an Marlène Joberts Ausdruck Mimik und nicht Gestik. Sie braucht keine Zigarette, um ihrem Gesicht zusätzliche Ausstrahlung

einzubringen. Die erste Ebene ist schon Tiefendimension genug. Ihre Augen blicken gross hinter einer runden randlosen Brille hervor, wenn sie - wie im Film - an der Arbeit ist. Viel Make-up liegt nicht auf ihrer Haut, ihre Augengegend ist fast frei von verstärkenden Farben. Das einzige Mal, wo sie sie sich für eine besondere Gelegenheit schminkt, merkt man erst, wie künstlich das alles wirkt. (Diese Betonung der Natürlichkeit hat übrigens auch Alain Tanner mit Bulle Ogier in "La Salamandre" vorgenommen. Unnötigerweise klatscht sich dort Rosemonde schnell eine Maske auf, als der Journalist Pierre einige Aufnahmen von ihr machen will.)

Marlène Jobert kann weinen, traurig sein und froh, ohne dass diese Stimmung aufgesetzt oder melodramatisch dem Zuschauer entgegenschlägt. In dem Sinne verkörpert sie eine Alltagsfrau, hübsch, umgänglich, aber auch eigensinnig. Wenn sie sich für etwas entschliesst, wird deutlich, dass sie auch als Person durchsetzen will. Sie wirkt dann durchdrungen von Entschlossenheit. Die schwierige Rolle in "Passi méchant que ça ..." mit ihren Entwicklungssprüngen hat sie in dem Sinn perfekt gemeistert. Man zweifelt keinen Moment daran, dass diese Nelly wirklich tut, was sie denkt. Nie taucht ein Unbehagen auf, weil man Bedenken hat bezüglich der Durchhaltungsstärke von nahtloser Charakterzeichnung.

Ihre Stimme verdeutlicht manchmal nur, was ihr Gesicht schon ange-deutet hat. Normalerweise scheint sie eher dunkel zu sein, die Tonlagen können aber wechseln, wie eben alle Stimmen. Das beste Beispiel für diesbezügliche Akrobatik liefert sie in diesem Film in ihrer Wohnung, als Pierre sie fragt, ob sie sich vor ihm fürchte. Das "non" entchlüpft ihr fast tonlos, beinahe verschluckt sie es: Angst, Spannung, Verkrampftheit, Ueberraschung schwingt mit - aber auch Freude und Zustimmung.

"Tu es adorable, Nelly ...", sagt Pierre zweimal; man kann sich anschliessen.

Markus Schnetzer

MARX BROTHERS FESTIVAL



CINEMA

RADIUM "ZÜRICH